

---

Herfried Münkler

## Die Kriege des 21. Jahrhunderts

---



*Prof. Dr. Herfried Münkler, geb. 1951 in Friedberg/Hessen, Studium der Politikwissenschaft, Germanistik und Philosophie in Frankfurt/M., leitet seit Frühjahr 1992 den Lehrbereich Theorie der Politik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit Dezember 1992 Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.*

---

In einer von der Forschungsliteratur zumeist übersehenen<sup>1</sup> Passage seines Werkes *Vom Kriege* hat der preußische Kriegstheoretiker Carl von Clausewitz den Krieg als ein „wahres Chamäleon“ bezeichnet: Beständig wechsele er seine Erscheinungsformen und dabei passe er sich den veränderten sozio-politischen Bedingungen an, unter denen er geführt werde. Clausewitz hat diese Metapher erläutert, indem er drei Elemente der Kriegführung voneinander unterschieden hat: die ursprüngliche Gewaltsamkeit seines Elements, die Kreativität der strategischen Planer und die Rationalität der politischen Entscheider. Der „ursprünglichen Gewaltsamkeit seines Elementes, dem Hass und der Feindschaft, die wie ein *blinder Naturtrieb* anzusehen sind“, ordnet Clausewitz das Volk zu; das „Spiel der Wahrscheinlichkeiten und des Zufalls, die ihn (den Krieg) zu einer *freien Seelentätigkeit* machen“, ist die Sache des Feldherrn; die „untergeordnete Natur eines politischen Werkzeugs, wodurch er *dem bloßen Verstande* anheim fällt“, lässt ihn schließlich zu einem Instrument der Regierung werden.<sup>2</sup> In jedem dieser Bereiche führen die gesellschaftlichen Entwicklungen, die Veränderungen der politischen Verhältnisse, der technologische Fortschritt und schließlich der kulturelle Wandel zu immer neuen Konstellationen, in deren Folge auch der Krieg immer wieder andere und neue Formen annimmt. Was die Erscheinungsformen des Krieges in Clausewitz' Sicht freilich am stärksten und folgenreichsten verändert, ist die Interdependenz zwischen der elementaren Gewaltsamkeit, der strategischen Kreativität und der politischen Rationalität.

---

1 Eine Ausnahme bildet Andreas Herberg-Rothe, *Das Rätsel Clausewitz. Politische Theorie im Widerstreit*, München 2001, insbes. S. 98ff.

2 Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*, 19. Aufl., hrsg. von Werner Hahlweg, Bonn 1980, S. 212f.

## Asymmetrien als Kennzeichen der neuen Kriege

Im Sinne von Clausewitz' Kriegsdefinition wird man es als die besondere Kreativität des Partisanenkriegstheoretikers Mao Tse-tung bezeichnen können, dass er die Langsamkeit bzw. die *Entschleunigung des Geschehensablaufs* als Chance zu erfolgreichem bewaffneten Widerstand gegen einen militärtechnologisch wie militärorganisatorisch überlegenen Gegner entdeckt und so den Kleinen Krieg, der zuvor eher als begleitende Strategie des Großen Krieges konzipiert worden war, in den Status einer selbständigen politisch-militärischen Strategie erhoben hat. Technologisch und organisatorisch überlegene Militärapparate tendieren zur Beschleunigung des Kriegsgeschehens, weil sie dadurch ihre Überlegenheit am besten zur Geltung bringen können: Murats Kavallerie, die in schneller überholender Verfolgung den von Napoleon auf dem Schlachtfeld geworfenen Gegner zertrümmerte; Guderians Panzer, die schmale Durchbrüche nutzten, um tiefe Schneisen in die gegnerische Front zu schlagen; Schwarzkopfs Kampfbomber und Lenkraketen schließlich, die im Zweiten Golfkrieg die irakischen Kommando- und Versorgungsstrukturen paralyisierten, bevor der Bodenkrieg überhaupt begonnen hatte. Helmuth von Moltke der Ältere hat die deutschen Einigungskriege von 1866 und 1870/71 nicht zuletzt darum mit so überlegenem strategischem Geschick geführt, weil er die Ressourcen der Beschleunigung ungleich besser zu nutzen wusste als seine Gegner. Und ganz ähnlich beruht auch die dramatische Überlegenheit, die der amerikanische Militärapparat in den vergangenen zwei Jahrzehnten gegenüber allen potentiellen Gegnern erlangt hat, in hohem Maße auf seiner Fähigkeit, die zahlreichen Möglichkeiten der Beschleunigung auf den verschiedenen Ebenen des Kampfgeschehens auszunutzen.

Man könnte darum meinen - und der französische Geschwindigkeitstheoretiker Paul Virilio und seine Anhänger sind eben dieser Auffassung<sup>3</sup> -, dass die Entwicklung des Kriegsgeschehens kontinuierlich den Imperativen der Beschleunigung folgt und in kriegerischen Auseinandersetzungen den Sieg davonträgt, wer über die größeren Beschleunigungspotentiale verfügt und sie effektiv zu nutzen versteht. Clausewitz' Chamäleonsmetapher bringt dagegen zum Ausdruck, dass die Geschichte des Krieges solch einsinnigen, in der Regel am technologischen Fortschritt orientierten Entwicklungsmodellen nicht folgt, sondern ungleich komplexeren Zusammenhängen unterliegt. Beschleunigung hat nämlich ihren Preis, und der besteht vor allem in einem sich beständig vergrößernden logistischen Aufwand, einem sich infolgedessen verringernden Anteil der Kampfverbände am Gesamtaufgebot der Truppen, einem sich beständig erhöhenden Finanzierungsbedarf modern ausgerüsteter Truppen sowie schließlich einer wachsenden Störanfälligkeit und Verwundbarkeit des Militärapparats.<sup>4</sup> Maos Kreativität bestand darin, sich auf den Wettlauf um die größere Beschleunigung nicht einzulassen, da der für seine Bauernarmee ohnehin nicht zu gewinnen war, sondern aus der Schwäche eine Stärke zu machen: Gegen das Prinzip der Beschleunigung setzte er die Langsamkeit aus Prinzip, etwa indem er den Partisanenkrieg als „den lange auszuhaltenden Krieg“ definierte.<sup>5</sup> Die partisanische Strategie bestand danach

3 Aus dem umfangreichen Werk Virilios vgl. vor allem seinen Essay *La vitesse de libération*, Paris 1995, dt. unter dem Titel: *Fluchtgeschwindigkeit*, München 1996.

4 Neben der Verfügbarkeit der Atombombe ist es vor allem die Aufblähung der logistischen Strukturen moderner Armeen, auf der Martin van Creveld in seinem vieldiskutierten Buch *The Transformation of War*, New York 1991 (dt. unter dem Titel: *Die Zukunft des Krieges*, München 1998) die These begründet, dass die Kriege der Zukunft nicht mehr mit konventionellen Armeen geführt würden.

5 Dazu detailliert Herfried Münkler, *Über den Krieg. Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion*, Weilerswist 2002, S. 173ff.

darin, alle Möglichkeiten wahrzunehmen, den Gegner den *Preis der Beschleunigung* auch wirklich zahlen zu lassen und das obendrein in einer Höhe, die den Krieg für ihn auf längere Zeit unbezahlbar machte. Raymond Aron hat dies in der Formel zusammengefasst, dass Partisanen den Krieg gewinnen, wenn sie ihn nicht verlieren, und die gegen Partisanen Kämpfenden den Krieg verlieren, wenn sie ihn nicht gewinnen.<sup>6</sup> Beide Seiten haben für den Krieg andere Zeitressourcen verfügbar. Wie effektiv dies sein kann, haben die Amerikaner in Vietnam schmerzlich erfahren müssen. Asymmetrische Kriegführung, die in den letzten Jahrzehnten zum Charakteristikum der neuen Kriege geworden ist, beruht in hohem Maße auf den unterschiedlichen Geschwindigkeiten, mit denen die Parteien gegeneinander Krieg führen: Die Asymmetrien aus Stärke begründen sich auf einer Fähigkeit zur Beschleunigung, bei welcher der Gegner nicht Schritt halten kann; die Asymmetrien aus Schwäche dagegen auf der Bereitschaft und Fähigkeit zur Verlangsamung des Krieges, die zumeist mit einer deutlichen Erhöhung der eigenen Opferzahlen verbunden ist. Symmetrische Kriegführung dagegen, die für die Kriege des 18., 19. und noch des 20. Jahrhunderts charakteristisch war, lässt sich mithin definieren als Kriegführung bei gleicher Geschwindigkeit der beteiligten Parteien. Es waren zumeist nur minimale Beschleunigungsvorteile, die im symmetrischen Krieg über Sieg und Niederlage entschieden haben.

Die Kriege des 21. Jahrhunderts, so viel wird man aus der strategischen Bedeutung von Verlangsamung im Zeitalter der Beschleunigung lernen können, werden kaum eine lineare Fortsetzung der Entwicklungslinien des 20. Jahrhunderts darstellen. Und über Sieg und Niederlage werden in ihnen nicht ohne weiteres die größeren materiellen Ressourcen und der fortgeschrittenere Stand der technologischen Entwicklung entscheiden. Die gewaltige militärtechnologische Überlegenheit der USA ist kein Garant dafür, dass sie alle Kriege, die sie zunehmend zu führen bereit sind, auch siegreich beenden werden. Und doch wird den ökonomisch hoch entwickelten, politikpartizipatorisch-rechtsstaatlich verfassten und in ihrer Mentalität postheroischen Gesellschaften des Westens nichts anderes übrig bleiben, als die technologische Entwicklung ihrer Militärapparate weiter voranzutreiben, wenn sie mit militärischen Mitteln reaktionsfähig bleiben wollen. Einen „lange auszuhaltenden Krieg“ im Sinne Mao Tse-tungs zu führen sind die westlichen Demokratien nämlich nicht in der Lage. Da sie - und das unterscheidet postheroische von heroischen Gesellschaften - auf Tausch und nicht auf Opfer programmiert sind, werden sie alles daransetzen, eigene Verluste in kriegerischen Auseinandersetzungen zu vermeiden oder doch zu minimieren, und das ist nur mit überlegener Militärtechnik möglich. Beispiele hierfür sind der Zweite Golfkrieg des Jahres 1991, in dem den schätzungsweise 100 000 gefallenen Soldaten der irakischen Streitkräfte etwa 140 tote Soldaten der US-geführten Interventionsstreitkräfte gegenüberstanden, und vor allem der Kosovokrieg, der als der erste Krieg in die Militärgeschichte eingegangen ist, bei dem die eine, die siegreiche Seite keinen einzigen Soldaten im Rahmen von Kampfhandlungen verloren hat. Die Rüstungswettläufe des 21. Jahrhunderts werden dementsprechend keine symmetrischen Rüstungswettläufe sein, wie es die des 19. und 20. Jahrhunderts waren, vom Schlachtflottenbau in Deutschland und England bis zu den nuklearen Trägersystemen der USA und der Sowjetunion, sondern es wird sich um asymmetrische Konkurrenzen zwischen High-Tech- und Low-Tech-Waffen handeln. Seit dem 11. September wissen wir, dass selbst Teppichmesser, wenn sie zur Entführung von Passagierflugzeugen genutzt werden, um mit diesen Gebäude und Städte anzugreifen, dazu dienen können, eine Supermacht in ihren Grundfesten zu erschüttern. Nur war es in diesem Falle nicht die reine

---

6 Raymond Aron, *Der permanente Krieg*, Frankfurt/M. 1953, S. 48.

Verlangsamung, die den terroristischen Akteuren die Möglichkeit zum Angriff auf die USA verschafft hat, sondern die Kombination von Schnelligkeit und Langsamkeit: die Nutzung der Infrastruktur des Angegriffenen, indem Flugzeuge in Raketen und Treibstoff in Sprengstoff verwandelt wurden, durch eine Gruppe, die sich im Schutze ihrer Klandestinität in aller Ruhe und Gelassenheit auf die Anschläge vorbereiten konnte. Mohammed Atta und seine Gefolgsleute haben die USA angegriffen, indem sie deren eigene Geschwindigkeit ausgenutzt und gegen das Land gekehrt haben: von der Dichte und Intensität des Luftverkehrs bis zu einem Mediensystem, das die Katastrophe des 11. September 2001 in Echtzeit in aller Welt verbreitet hat.

Strategische Kreativität kann sich freilich nicht unabhängig von den beiden anderen Elementen der Clausewitzschen Trias entfalten: der genuinen Gewalttätigkeit des Krieges und der politischen Rationalität der Entscheidungsspitzen. So lässt sich das Prinzip einer systematischen Verlangsamung des Gewaltgeschehens, wie es den Partisanenkrieg kennzeichnet, nur dort erfolgreich anwenden, wo die ganz überwiegende Mehrheit der Bevölkerung keine andere Lösung der sozialen, ökonomischen und politischen Probleme mehr sieht, als einen verlustreichen und zerstörungsintensiven Krieg zu führen. Nur dann wird sie die Partisanenverbände logistisch unterstützen, mit dem Gegner nicht kollaborieren und immer wieder aufs Neue ihre jungen Männer (und Frauen) für den Krieg rekrutieren lassen. Wo dies nicht der Fall ist, bewegen sich die Partisanen in der Bevölkerung eben nicht wie die Fische im Wasser, sondern geraten ins Trockene, wo sie eine leichte Beute des Gegners werden. Das hat die Anwendbarkeit der asymmetrischen Strategie des Partisanenkrieges, die in dieser Form seit Anfang des 19. Jahrhunderts bekannt war, über lange Zeit begrenzt. Die Asymmetrien des Partisanenkrieges konnten prinzipiell nur in der Defensive genutzt werden, und selbst das nur unter der Voraussetzung einer hohen Opferbereitschaft der Bevölkerung. Das eigentlich Bedrohliche an den jüngsten Formen des internationalen Terrorismus besteht darin, dass sie diese lange Zeit wirksamen Begrenzungen bei der Nutzung asymmetrischer Kriegführung - die, mit Clausewitz zu reden, Begrenztheit von Hass und Feindschaft und die daraus erwachsenden Grenzen beim Gebrauch des Krieges als politisches Werkzeug - niedergerissen haben, als sie die zivile Infrastruktur des angegriffenen Gegners als funktionales Äquivalent für die eigene Zivilbevölkerung und deren Opferbereitschaft entdeckten.<sup>7</sup>

Die zurzeit beobachtbaren Entwicklungstrends lassen freilich auch erwarten, dass es im 21. Jahrhundert große Bevölkerungsteile geben dürfte, die im Durchstehen von Kriegen ihre einzige Zukunftschance sehen werden. Wachsende Umweltrisiken, wie der Mangel an Trinkwasser, die fortschreitende Wüstenbildung, aber auch der Anstieg des Meeresspiegels, eine sich verschärfende Ungleichverteilung von Wirtschaftsgütern, Bildungschancen und Lebensbedingungen im globalen Maßstab, die Ungleichheit der demographischen Entwicklung und die damit verbundenen Migrationswellen, die Instabilität der internationalen Finanzmärkte und die schwindende Fähigkeit der Staaten zur Kontrolle ihrer Währung und zur Steuerung ihrer Wirtschaft, schließlich der in einigen Regionen rapide voranschreitende Staatszerfall - all dies bietet hinreichenden Grund zu der Annahme, dass viele eher in der gewaltsamen Veränderung als in einer friedlichen Entwicklung die Chance der Zukunftsgewinnung sehen werden. Gewaltanwendung als Zukunftsinvestition wird dann das zentrale Element ihrer politischen Rationalität sein, und darum werden sie nicht nur um überle-

---

7 Dazu Herfried Münkler, *Die neuen Kriege*, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 175ff.

benswichtige Ressourcen kämpfen, sondern obendrein bereit sein, asymmetrische Kriege gegen überlegene Gegner zu beginnen.

Gerade infolge ihres fortgeschrittenen sozio-ökonomischen Entwicklungsgrades sind diese überlegenen Gegner hochgradig verwundbar, und diese Verwundbarkeit können sie durch keine noch so große militärische Überlegenheit zum Verschwinden bringen. Die verschiedenen Projekte der USA zur Errichtung eines Raketenabwehrsystems haben das Ziel, eine solche Unverwundbarkeit herzustellen. Dabei ist es längst nicht mehr die Sowjetunion, gegen die sich ein solches Raketenabwehrsystem richtet, sondern es sind kleine und relativ schwache Gegner, die freilich durch die Verfügung über Nuklearsprengköpfe und einige Trägerwaffen ein hohes Bedrohungspotential besitzen. Die Anschläge vom 11. September waren auch eine Desillusionierung der mit diesen Projekten verbundenen Erwartungen. Im Prinzip freilich ist für ökonomisch fortgeschrittene Gesellschaften der Krieg politisch wie ökonomisch unattraktiv geworden: Er kostet mehr, als er einbringt. Postheroische Gesellschaften haben als höchsten Wert die Erhaltung des menschlichen Lebens und, damit verbunden, die Vermehrung und Intensivierung individueller Glückserfahrungen. Dementsprechend wird spätestens seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in den westlichen Gesellschaften jede Art von Rüstung als Verteidigung begründet; sie dient nicht der Kriegsvorbereitung, sondern der Kriegsverhinderung. Würde die sozio-politische Welt nur aus solchen Gesellschaften bestehen, so wäre Kants Vorstellung vom Ewigen Frieden wohl längst Realität.<sup>8</sup> Aber das hätte zur Voraussetzung, dass sich alle Gesellschaften auf einen Entwicklungspfad begeben würden, der dem Vorbild der westlichen Säkularisation von Politik, der gesellschaftlichen Individualisierung und schließlich der Pluralisierung der Werte folgt. Gerade dagegen aber kämpfen die verschiedenen Fundamentalismen, die keineswegs nur zurückgebliebene Traditionsbestände verteidigen, sondern eine offensive Reaktion auf Modernisierung nach westlichem Muster darstellen. Das Dilemma, das die sozio-politischen Entwicklungsprozesse der beiden letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts bereits bestimmt hat, wird auch für das 21. Jahrhundert prägend sein: dass eine durch Tausch und Kooperation vergesellschaftete Welt auf Voraussetzungen beruht, die nur bei einer weitgehenden Einebnung religiöser, zivilisatorischer und kultureller Besonderheiten gegeben sind. Neben dem Kampf um andere Verteilungsregeln für Wirtschaftsgüter, Bildungschancen und Lebensbedingungen dürfte es also die Verteidigung kultureller Identitäten sein, die immer wieder ein zu Kriegen motivierendes Element sein wird. Vor allem aber wird von einer friedensoptimistischen Entwicklungstheorie regelmäßig übersehen, dass nicht zuletzt durch die sozio-ökonomische Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte neue Chancen für ertragreiche Gewalt- und Kriegsökonomien entstanden sind.

### **Die Privatisierung und Kommerzialisierung des Krieges**

Aber wie und wodurch ist der Krieg wieder zu einem offenbar überaus lukrativen Geschäft geworden? - Krieg zu führen war nicht immer ein Zuschussbetrieb, sondern die privatwirtschaftlich organisierte Bereitstellung kriegerischer Arbeitskraft hat in der europäischen Geschichte unter bestimmten Umständen beträchtliche Gewinne abgeworfen. Andernfalls

---

<sup>8</sup> So hat etwa Klaus-Jürgen Gantzel die Auffassung vertreten, nach Durchsetzung einer kapitalistischen Vergesellschaftung im Weltmaßstab werde der Krieg als Modus der Aneignung von Gütern und Dienstleistungen verschwinden: Klaus-Jürgen Gantzel, Kriegsursachen – Tendenzen und Perspektiven, in: Ethik und Sozialwissenschaften, Nr. 8/1997, Heft 3, S. 257-266.

wäre das Auftreten der italienischen Condottieri, der Schweizer Reisläufer oder der deutschen Landsknechte nicht zu erklären. Für sie alle gilt, dass sie den Krieg als eine Form des Erwerbslebens begriffen haben. Der Krieg muss den Krieg ernähren lautete die Formel dafür: *Bellum se ipse alet*. Besonders günstig für diese Entwicklung waren die Verhältnisse im Italien des 14. und 15. Jahrhunderts, als sich in den Handelsstädten große Mengen Kapitals angesammelt hatten, die Städte somit zu lukrativen Objekten bewaffneter Aggression wurden, und gleichzeitig die städtischen Oberschichten wenig Lust verspürten, selbst Kriegsdienst zu leisten. Da auf dem Lande hinreichend militärische Arbeitskraft verfügbar war, lag nichts näher als die Begründung eines zeitlich befristeten Beschäftigungsverhältnisses, einer sogenannten *Condotta*. Die städtischen Oberschichten ließen die ländlichen Unterschichten für sich fechten. Die freilich begriffen bald, welches Machtpotential und welche Einnahmemöglichkeiten ihnen dadurch zugeflossen waren. So wurde das Kriegführen zu einem lukrativen Geschäft: Mancher, der es als armer Schlucker begonnen hatte, brachte es nach einigen Jahren zu behaglichem Wohlstand, und eine Reihe kleiner Landedelleute stieg als Condottieri zu Fürsten und Herzögen auf.

Eines der Merkmale des von Gewaltunternehmern kommerzialisierten Krieges im Spätmittelalter und Früher Neuzeit war, dass die Kriegführenden größere Schlachten, womöglich gar Entscheidungsschlachten zu vermeiden trachteten. Durch das Schlagen solcher Schlachten nämlich hätten sie ihrem Interesse an langfristigen Beschäftigungsverhältnissen Abbruch getan, und vor allem hätten sie Leben und Gesundheit in einer Weise riskiert, wie dies kaum der Einstellung von Akteuren entspricht, die vom Krieg leben, aber in ihm nicht sterben wollen. So operierten die Heere der Condottieri gegeneinander, indem sie sich gegenseitig von den Versorgungslinien abzuschneiden versuchten, um den Gegner dann kampflös zur Kapitulation zu zwingen. Das war erheblich attraktiver als gegenseitiges Totschlagen, versprach es doch im Falle der Gefangennahme gegnerischer Soldaten und Offiziere entsprechendes Lösegeld, was eine ansehnliche Soldaufbesserung darstellte. War das Lösegeld gezahlt, ließ man den Gegner frei – und der Krieg konnte von vorne beginnen. Leidtragende dieser Art von Kriegführung waren in der Regel die Auftraggeber, Fürsten und Städte, die auf diese Weise selten die angestrebten Ziele erreichten, aber kontinuierlich erhebliche Geldmittel für die Führung ihrer Kriege verwenden mussten. Um diese Mittel aufzubringen, hielten sie sich an die Bevölkerung ihrer Länder, die sie mit Sondersteuern und Kriegsabgaben belasteten. Man kann dieses System auch als die *zivilisierte Form* einer Kriegführung gegen die Bevölkerung bezeichnen, denn solange sie funktionierte, das heißt die Gewaltunternehmer mitsamt ihren Soldaten regelmäßigen Sold erhielten, verschonten sie die Bevölkerung der Gebiete, in denen sie operierten. Das änderte sich freilich schnell, wenn die Soldzahlungen ausblieben: Dann gingen die Gewaltunternehmer zur *unzivilisierten Form* der Kriegführung gegen die Bevölkerung über, d. h. sie raubten und plünderten, steckten Gehöfte und Dörfer in Brand, ließen die Männer erschlagen und die Frauen vergewaltigen, um alle am Krieg beteiligten Parteien zu der Einsicht zu bringen, dass regelmäßige Soldzahlungen günstiger seien als diese Form exzessiver Soldeintreibung.

Es war die sukzessive Verteuerung des Militärapparats, die im Verlaufe des 16. und 17. Jahrhunderts dazu geführt hat, dass die privaten Kriegsunternehmer, die Warlords der Frühen Neuzeit, aus dem Kriegswesen allmählich verschwanden. Albrecht von Wallenstein war der letzte große Kriegsunternehmer, und der ist nach zunächst beachtlichen Erfolgen politisch gescheitert. Vor allem drei Faktoren sind für die kontinuierliche Verteuerung der Kriegführung zu nennen: die Entwicklung der Artillerie, deren Einsatz schlachtentscheidend wurde; die Umformung der Fußtruppen in eine disziplinierte, taktisch geschulte Infanterie,

die in lang gezogenen Reihen zum Gefecht antrat und zunehmend auf den Gebrauch von Schusswaffen umgestellt wurde, und schließlich die Vergrößerung der Heere durch das Erfordernis, Infanterie, Kavallerie und Artillerie im Einsatz miteinander zu kombinieren, um auf dem Schlachtfeld siegreich zu sein. Wer diese militärtechnologische wie militärorganisatorische Entwicklung, die „militärische Revolution“ der Frühen Neuzeit,<sup>9</sup> nicht mitmachte, verlor den Anschluss an das Kriegsgeschehen und schied aus den Reihen der nach symmetrischen Prinzipien fechtenden Kontrahenten aus. Aber Artillerie, Infanterie und die Heeresvergrößerung kosteten Geld, und dieses Geld aufzubringen war bald nur noch der Staat in der Lage. Die Bereitstellung eines breit ausgelegten Artillerieparcs mit Geschützen unterschiedlicher Kaliber war privaten Kriegsunternehmern kaum noch möglich, die Größe der Heere, dabei insbesondere die Einübung des gefechtsverbundenen Einsatzes der drei Waffengattungen, vor allem aber die Erfordernisse einer langewährenden Exerzierausbildung der Infanterie ließen die Bereitstellung von Truppen immer teurer und damit das Kriegführen durch private Kriegsunternehmer immer unattraktiver werden. Krieg und Kriegsvorbereitung wurden von der Amortisationslogik des Kapitals abgekoppelt und in die unmittelbare Zuständigkeit des Staates überführt.

Die Verstaatlichung des Krieges hatte zunächst zur Folge, dass die Kriege in der Regel kürzer wurden, weil beide Seiten an einer schnellen und durchschlagenden Entscheidung interessiert waren. Das Mittel, diese Entscheidung herbeizuführen, war die Schlacht, und so entstand eine Art der Kriegführung, die auf die Herbeiführung von Schlachten ausgerichtet war, um, orientiert an ihrem Ausgang, anschließend den Krieg beenden und Frieden schließen zu können. Das hat zu einer dramatischen Intensivierung der Gewalt auf den Schlachtfeldern Europas geführt, aber es hat die Gewaltanwendung zugleich räumlich wie zeitlich deutlich begrenzt. Der Krieg wurde auf diese Weise zum Krieg der Soldaten gegen Soldaten, und die Zivilbevölkerung wurde, wenn sie nicht im Aufmarschgebiet der Heere wohnte oder sich unglücklicherweise auf dem Schlachtfeld aufhielt, von Gewalt und Zerstörung des Krieges weitgehend verschont. Das neuzeitliche Völkerrecht mit seiner scharfen Unterscheidung zwischen Kombattanten und Nonkombattanten beruht im Wesentlichen auf dieser Entwicklung; zumindest hätte es ohne sie kaum Geltung und Anerkennung erlangt.

Es war also nicht zuletzt die waffentechnische und militärorganisatorische Entwicklung, die dazu geführt hat, dass Krieg und Frieden zu scharf voneinander getrennten Rechtszuständen wurden, wobei der Übergang von einem zum anderen Zustand durch Kriegserklärung und Friedensschluss selbst als Rechtsakt erfolgte; dass Staatenkrieg und Bürgerkrieg voneinander präzise unterscheidbare Kriegsformen darstellten, von denen die eine, der zwischenstaatliche Krieg, durch Konventionen gehegt war, während die andere, der innergesellschaftliche Krieg, das genaue Gegenteil dessen darstellte; dass schließlich im Staatenkrieg Kombattanten und Nonkombattanten durch die einschlägigen Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung und der Genfer Konvention voneinander getrennt und die Kriegführenden dazu verpflichtet wurden, Nonkombattanten nach allen ihren Möglichkeiten von Gewalteinwirkung zu verschonen.

In den neuen Kriegen ist in nahezu jeder Hinsicht das Gegenteil der Fall. Die meisten dieser Kriege werden nicht von hochgerüsteten Armeen geführt, sondern von eilends rekrutierten Milizen der Stammesfürsten oder Clanchefs, dazu den bewaffneten Gefolgschaften der Warlords usw. Vor allem aber sind die in den neuen Kriegen eingesetzten Waffen billig, denn

---

9 Vgl. Geoffrey Parker, *The Military Revolution. Military innovation and the rise of the West, 1500-1800*, Cambridge 1988.

diese Kriege werden insbesondere mit leichten Waffen geführt, mit automatischen Gewehren, Antipersonenminen und auf Pick-ups montierten Maschinengewehren. Schwere Waffen kommen nur selten zum Einsatz, und wenn, so handelt es sich dabei um eine Art Resteverwertung von Waffenbeständen des Kalten Krieges. Dass diese Form der Kriegführung möglich und erfolgreich ist, liegt vor allem daran, dass derartige Kriege nicht im Kampf zweier Armeen, in der Schlacht, entschieden werden, sondern sich als gegen die Zivilbevölkerung gerichtete Gewalt endlos hinziehen. Während unter den Bedingungen symmetrischer Konfliktkonstellation allein die Vorbereitung eines Krieges, von seiner Führung ganz zu schweigen, immer teurer geworden ist, ist es den Strategen der neuen Kriege gelungen, die unmittelbare Kriegführung so billig zu machen, dass sie wieder ein vielversprechendes Geschäft geworden ist.

Das heißt freilich nicht, dass die gesamtgesellschaftlichen Kosten eines Krieges ebenfalls niedrig sind. Im Gegenteil: Die langfristigen Folgen innergesellschaftlicher Kriege, die Zerstörungen der Infrastruktur, die Verwüstungen des Landes, die Verminung der Straßen und Felder, das Heranwachsen einer Generation von Kindern, die nichts als Krieg und Gewalt kennen gelernt haben,<sup>10</sup> haben immense Kosten zur Folge. Aber diese Kosten müssen nicht von den Protagonisten der Kriege getragen werden. Eine alte Formel aufgreifend, wird man sagen können, dass es den Warlords und Milizenchefs auf eine geradezu infame Weise gelungen ist, die Gewinne der von ihnen geführten Kriege zu privatisieren und deren Kosten zu sozialisieren. Dass dies möglich ist, hat mit dem Scheitern der Staatsbildungsprozesse in großen Teilen der Dritten Welt zu tun. In den so genannten *failed states* gibt es keinerlei funktionierende Institutionen, die der Sozialisierung der Kosten Einhalt gebieten oder doch zumindest Grenzen setzen könnten. Zivilbevölkerung und Bodenschätze werden zur Beute dessen, der mit Hilfe seiner bewaffneten Anhängerschaft die Kontrolle darüber ausübt. So gräbt sich die von privaten Kriegsunternehmern forcierte Gewalt immer tiefer in die Gesellschaft hinein, bis schließlich keine andere Rettungsmöglichkeit mehr besteht als die einer Intervention äußerer Mächte. Ob denen jedoch die Befriedung des Landes gelingt oder ob sie selbst zum Bestandteil des Krieges werden, der sich im Gefolge der Intervention und einer eventuellen Gegenintervention zu einem transnationalen Krieg ausweitet, ist eine offene Frage. Angola, Kongo, Somalia, Afghanistan sowie die Kaukasusregion sind Ausrufezeichen hinter der Offenheit dieser Frage.

Die neuen Kriege, wie sie seit etwa zwei Jahrzehnten vermehrt zu beobachten sind, sind vor allem dadurch gekennzeichnet, dass in ihnen die Grenzziehung zwischen Erwerbsleben und offener Gewaltanwendung, wie sie im Gefolge der Verstaatlichung des Krieges entwickelt wurde und die eine unverzichtbare Voraussetzung für jede stabile Friedensökonomie darstellt, mehr und mehr ausgehöhlt und schließlich zum Verschwinden gebracht wurde. In den neuen Kriegen wird die Gewalt für diejenigen, die über Waffen verfügen und diese auch einzusetzen bereit sind, zur Erwerbsquelle: zum Mittel der Subsistenzsicherung, häufig aber auch darüber hinausgehend der Bereicherung. In den neuen Kriegen gilt also wieder die Devise, wonach der Krieg den Krieg ernähren müsse. Dementsprechend ist für diese neuen Kriege auch ein verstärktes Auftauchen von Kriegsunternehmern typisch, die mit Waffengewalt ein Herrschaftsgebiet kontrollieren, um die hier vorhandenen Bodenschätze, von Erdöl über Erze und Edelmetalle bis zu Diamanten, entweder selbst aus-

---

10 Vgl. dazu den Sammelband: Ungeheuer ist nur das Normale. Zur Ökonomie der „neuen“ Kriege, hrsg. von medico international, Red. Anne Jung, Frankfurt/M. 2002; Mats Berdal/David M. Malone (Hrsg.), Greed and Grievance. Economic Agendas in Civil Wars, Boulder/London 2000; François Jean/Jean-Christophe Rufin (Hrsg.), Economie des guerres civiles, Paris 1996.



beuten oder Lizenzen zu deren Ausbeutung vergeben zu können. Daneben ist eine Vermehrung von Söldnern zu konstatieren, die die gut bezahlten Lohnarbeiter dieser Kriege sind, und schließlich lässt sich eine verstärkte Verwendung von Kindersoldaten beobachten, die sich inzwischen als ein ebenso probates wie billiges Instrument der Kriegführung erwiesen haben: Ihre Sorglosigkeit im Umgang mit Gefahren, ihre Brutalität und Grausamkeit gegenüber dem Gegner, schließlich die Probleme, die vor allem internationale Friedenstruppen bei der Bekämpfung von Kindersoldaten haben, dazu die Möglichkeit, sie mit Drogen und ein wenig Nahrung gefügig zu halten, haben Kindersoldaten inzwischen zu einem der beliebtesten Kampfinstrumente von Kriegsunternehmern und Warlords werden lassen. Und umgekehrt haben Armut und Elend in großen Teilen der Dritten Welt solche Ausmaße angenommen, dass für eine regelmäßige Versorgung mit Lebensmitteln - und wo dies nicht möglich ist, dann eben für die Chance zum Plündern - eine große Anzahl von Kindern bereit ist, sich einem der Warlords zur Verfügung zu stellen. Nach Schätzungen der UN gibt es weltweit etwa 300 000 Kindersoldaten. Gemeint sind damit Kinder zwischen acht und vierzehn Jahren, die sich dauerhaft einer Kriegspartei angeschlossen haben und in ihren Reihen als Waffenträger und Gewaltanwender auftreten.

Es ist freilich nicht nur der Staatszerfall in vielen Regionen der so genannten Dritten Welt, sondern vor allem auch die Leichtigkeit, mit der die Bürgerkriegsökonomien an die Kapital- und Warenzirkulationen des Weltmarkts andocken können, die den Krieg auf eigene Faust und eigene Rechnung wieder attraktiv haben werden lassen. Neben Erdölvorkommen und strategischen Rohstoffen, Erzen und Mineralien, Gold und Diamanten sind es vor allem illegale bzw. als illegal zertifizierte Güter, mit denen die Warlords ihre Kriege finanzieren und dabei nicht selten gewaltige Vermögen anhäufen. Vor allem der Handel mit Rauschgift, inzwischen zunehmend aber auch mit jungen Frauen, hat sich als überaus lukrativ erwiesen, weil es in den wohlhabenden Ländern eine starke Nachfrage gibt. Daran, dass sich der Krieg wieder lohnt, sind die Wirtschaftssubjekte der OECD-Welt nicht ganz schuldlos. Entscheidend für das Aufkommen der neuen Kriege ist neben deren Finanzierung über die Waren- und Kapitalströme der Globalisierung aber vor allem deren Billigwerden. Der Krieg, auf den sich Ost und West über vierzig Jahre vorbereitet haben, um ihn zu verhindern, war eine Konfrontation, die immense Kosten verursacht hat. Etwas verkürzt wird man sagen können, dass eine Seite dieses ununterbrochenen Rüstungswettlaufs, die Sowjetunion, an dessen Kosten gescheitert ist. Während nun die institutionalisierte Friedens- und Konfliktforschung noch damit beschäftigt war, die Rüstungswettläufe des Ost-West-Konflikts zu rekonstruieren und dessen Symmetrien zu vermessen, ist es den Planern und Strategen der neuen Kriege gelungen, nicht nur aus der Rüstungsspirale, sondern überhaupt aus den Imperativen einer symmetrischen Kriegsvorbereitung und Kriegführung auszusteigen. Dieser bislang viel zu wenig beachtete Vorgang, der gewissermaßen die Voraussetzung der beschriebenen Privatisierung und Kommerzialisierung des Krieges darstellt, könnte sich auf lange Sicht als folgenreicher und verhängnisvoller erweisen, als dies der Ost-West-Konflikt war.

Diese neuen Kriege werden freilich kaum dauerhaft auf die jetzt davon betroffenen Regionen, also Teile Mittel- und Südamerikas, Schwarzafrika sowie Zentral- und Südostasien, beschränkt bleiben, sondern über unterschiedliche Kanäle auch die reichen Regionen der Nordhalbkugel erfassen. Diese sind zwar für den Süden mit herkömmlichen militärischen Mitteln nicht angreifbar. Aber hier gilt, was eingangs im Anschluss an Clausewitz kurz skizziert worden ist: dass es sich beim Krieg um ein Chamäleon handelt, das sich den entsprechenden sozio-politischen Konstellationen anpasst; das Identifikationsmerkmal des Krieges ist allein die Gewaltsamkeit als sein ursprüngliches Element. Der 11. September hat

eine Vorstellung davon gegeben, wie eine der neuen Formen des Krieges aussehen wird und in welchem Ausmaß es dabei schließlich zu einer schrittweisen Entmilitarisierung des Krieges kommen kann.

### Die Entmilitarisierung des Krieges

Entmilitarisierung des Krieges heißt: Die Kriege des 21. Jahrhunderts werden nur noch teilweise von Soldaten und im Wesentlichen nicht mehr gegen militärische Ziele geführt werden. Schon jetzt ist eine Wiederkehr jener Formen des Kriegertums zu beobachten, das in Europa mit der Verstaatlichung des Kriegswesens im Verlaufe des 16. und 17. Jahrhunderts zum Verschwinden gebracht und durch diszipliniertes Militär ersetzt worden ist. Auch die militärischen Ziele der Gewaltanwendung sind über weite Strecken von zivilen Zielen abgelöst worden: beginnend bei Städten und Dörfern, die von Milizenführern und Warlords überfallen und ausgeplündert werden, bis hin zu den Symbolen politischer und wirtschaftlicher Macht, die am 11. September zum Angriffsziel der Terrorkommandos geworden sind. Auch die Mittel, mit denen diese Angriffe durchgeführt werden, sind immer seltener genuin militärischer Art. So sind die als zivile Nutzfahrzeuge konstruierten Toyota-Pick-ups in den afrikanischen und zentralasiatischen Kriegen zum Symbol für das Auftauchen von Milizen und Warlords geworden. Aber auch die Terroranschläge vom 11. September waren nur möglich durch die Umfunktionierung von ziviler Infrastruktur in Angriffswaffen.

Was bei den Anschlägen vom 11. September, vor allen aber auch bei den Attentatsserien in Israel als eine spezifische neue Bedrohung wahrgenommen wurde, ist das Auftreten von Akteuren, die ihren Körper zur Waffe machen und dabei den Erfolg ihrer Gewaltanwendung mit dem sicheren Tod verbinden. Nur durch den gänzlichen Verzicht auf die Planung und Sicherung von Rückzugswegen sind ihre Anschläge möglich. Selbstmordattentäter gleichen, mit anderen Worten, ihre waffentechnische Unterlegenheit dadurch aus, dass sie auf jegliche Überlebenschance verzichten.<sup>11</sup> Man mag dies aus einer Reihe von guten Gründen für moralisch verwerflich halten, doch wird sich kaum bestreiten lassen, dass sich hier eine neue Form von Heroismus entwickelt hat, die für die postheroischen Gesellschaften des Westens nicht nur in *instrumenteller Hinsicht*, sondern auch durch ihre *Symbolik* hochbedrohlich ist. In diesen neuen Aktionsformen des Terrorismus liegt neben dem blutigen Nachweis der Verwundbarkeit der angegriffenen Gesellschaften eine weitere Botschaft: dass sie, weil sie an der Erhaltung und Wahrung des Lebens orientiert sind, gegen zum Selbstopfer bereite Akteure auf Dauer unterliegen werden. Demonstrative Selbstopfer kommunizieren Verachtung gegenüber Gesellschaften, die die Idee des Opfers aus den Prinzipien der sozialen Selbstorganisation verbannt haben oder sich seiner allenfalls metaphorisch bedienen.<sup>12</sup> Die Strategen des Terrors haben erkannt, dass gerade postheroische Gesellschaften durch heroische Einzeltäter in ihrer Funktionsweise wie ihrer Selbstgewissheit hochgradig verletzlich

11 Eine ausführliche Darstellung jüngerer wie älterer Formen des sog. Selbstmordattentats findet sich bei Christoph Reuter, *Mein Leben ist eine Waffe. Selbstmordattentäter - Psychogramm eines Phänomens*, München 2001.

12 Dazu Herfried Münkler/Karsten Fischer, „Nothing to kill or die for...“ - Überlegungen zu einer politischen Theorie des Opfers, in: *Leviathan*, 28. Jg. 2000, Heft 3, S. 343-362, sowie Herfried Münkler, *Terrorismus als Kommunikationsstrategie. Die Botschaft des 11. September*, in: *Internationale Politik*, 56. Jg., 2001, Heft 12, S. 11-18.

sind. Das ist ein weiteres Beispiel für jene strategische Kreativität, die nach Clausewitz das zentrale Element des Chamäleons Krieg ausmacht.

Von der strategischen Nutzung der Entschleunigung gegen die von der Beschleunigung profitierenden Militärapparate bis zur Neuentdeckung des Opfers als Bedrohung tauschvermittelter Gesellschaften - es sind fast immer asymmetrische Strategien, die für die jüngsten Veränderungen des Kriegsgeschehens charakteristisch sind. Die Kriege des 21. Jahrhunderts, so lässt sich prognostizieren, werden in ihrer überwiegenden Mehrzahl asymmetrische Kriege sein, und vor allem darin unterscheiden sie sich von den so genannten klassischen Kriegen der europäischen Geschichte seit dem 17. Jahrhundert, die fast durchweg symmetrische Kriege waren. Symmetrien gegenseitigen Gewaltgebrauchs beruhen auf einer Fülle von Voraussetzungen, von denen die wichtigste die wechselseitige Anerkennung der Gewaltakteure als *gleichartig* ist. Aber die Anerkennung von Gleichartigkeit, die durch die Inklusion des Kontrahenten in das für den Kämpfer verbindliche Wertesystem (Ritterlichkeit), aber auch durch die gemeinsame Unterordnung unter ein rechtsförmiges Regelwerk (Völker- und Kriegsrecht) erfolgen kann, beruht auf Gleichheitsannahmen, die de facto weitgehend eingelöst sein müssen: tendenziell gleiche Bewaffnung, keine strategischen Informationsungleichgewichte und gesellschaftlich analoge Formen der Rekrutierung und Ausbildung von Kämpfern. Auf dieser Grundlage ist eine Limitierung des Gewaltgebrauchs möglich, die etwa darin bestehen kann, dass Gewalt nur zwischen diesen Gleichen, die sich wechselseitig als Kombattanten zu identifizieren in der Lage sind, angewandt wird. Ungleiche werden von zielgerichteter Gewaltanwendung verschont, freilich nur unter der Voraussetzung, dass sie sich ihrerseits grundsätzlich des Gewaltgebrauchs enthalten. So kann die Gewalt auf Orte und Räume begrenzt bleiben: vom Duellplatz über das Schlachtfeld bis zur Front. Symmetrische Kriege sind darum in der Regel Kriege begrenzten Gewaltgebrauchs; asymmetrische Kriege hingegen tendieren zur Ausweitung und Diffusionen der Gewalt in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens.<sup>13</sup> Das ist die Folge dessen, dass in den Asymmetrien aus Schwäche Gewaltakteure die Gesellschaft als Deckung und logistische Basis genutzt haben, um gegen überlegene Militärapparate Angriffe ausführen zu können. Am Anfang dessen steht der Partisanenkrieg, und den vorläufigen Endpunkt dieser Entwicklung markiert der internationale Terrorismus.

Für die symmetrischen Kriege der europäischen Neuzeit war charakteristisch, dass es *zwischenstaatliche* Kriege waren. Mit der Durchsetzung des Staates als Kriegsmonopolist war sichergestellt, dass in Europa nur Staaten gegeneinander Kriege führten, und dies wurde zur institutionellen Garantie der Gleichartigkeitsvoraussetzungen und Anerkennungsbeziehungen symmetrischer Kriegführung. Erst im Verlauf des Zweiten Weltkrieges, mit dem Vernichtungskrieg im Osten und den strategischen Bombenangriffen auf städtische Wohnviertel, sind die auf dieser Grundlage hergestellten Limitierungen der Gewaltanwendung definitiv durchbrochen worden. Bis dahin wirkte der Staat als Grenzzieher: Er unterschied zwischen Innen und Außen, Freund und Feind, Krieg und Frieden, Militär und Polizei, Loyalität und Verrat usw. Lange Zeit ist in der einschlägigen Literatur der innergesellschaftliche Krieg bzw. Bürgerkrieg als Oppositionsbegriff zum zwischenstaatlichen Krieg angesehen und benutzt worden, aber auch dieser Oppositionsbegriff hing am Bezugssystem der Staatlichkeit, insofern er sich auf dessen Grenzziehungen bezog. Bürgerkrieg ist der symmetrische Oppositionsbegriff zu Staatenkrieg; der asymmetrische Oppositionsbegriff ist *trans-*

---

13 Diese Unterschiede sind eingehend behandelt bei Mary Kaldor, *Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung*, Frankfurt/M. 2000.

*nationaler Krieg*, und in ihm spielen die Grenzziehungen des Staates keine Rolle mehr: Er überschreitet Staatengrenzen, ohne als zwischenstaatlicher Krieg geführt zu werden (was bei den Kriegen in und um Angola, Zaire/Kongo, Somalia und Afghanistan der Fall ist), ist gekennzeichnet durch einen beständigen Wechsel von Freund und Feind; die institutionellen Kompetenzzuweisungen der Gewaltanwendung, wie die von Militär und Polizei, lösen sich auf; Kriegshandlung und Verbrechen werden ununterscheidbar, und ein Ende des Kriegs in Form eines Friedensschlusses gerät außer Sicht. Solche Kriege, die bereits in den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts vermehrt aufgetreten sind, dürften neben den partisanisch-terroristischen Kriegen das Gewaltgeschehen des 21. Jahrhunderts über weite Strecken bestimmen.

Gibt es Möglichkeiten, die hier skizzierten Entwicklungen zu blockieren oder sie doch zumindest zu verlangsamen? Wahrscheinlich lassen sich die Privatisierung der Kriegsgewalt, die Asymmetrisierung der Gewaltstrategien und die Entmilitarisierung des Krieges im Sinne einer Autonomisierung ehemals in politisch-militärische Strategien eingebundener Gewaltelemente nur durch eine Restabilisierung von Staatlichkeit im Weltmaßstab effektiv zügeln. Staatlichkeit nämlich unterliegt politischen Rationalitätskriterien, die mit diesen Entwicklungen nicht zu vereinbaren sind.<sup>14</sup> Die unter dem Sammelbegriff der Globalisierung zusammengefassten Entwicklungstrends lassen jedoch bezweifeln, dass eine solche Wiederverstaatlichung der Politik im Weltmaßstab möglich sein wird. Obendrein wird sie nur dann den gewünschten Erfolg haben, wenn in diesen Staaten tendenziell korruptionsresistente Eliten an die Macht gelangen. Auch dies dürfte unter Zugrundelegung aktuell zu beobachtender Entwicklungen eher unwahrscheinlich sein. Die Kriege des 21. Jahrhunderts werden darum *in ihrer Mehrzahl* keine mit großer Feuerkraft und gewaltigen Militärpotentials geführten Kriege sein. Sie werden eher vor sich hinschwelen; weder ein Anfang noch ein Ende wird präzise auszumachen sein, und vor allem werden die Trennlinien zwischen den Kriegsparteien auf der einen und der international organisierten Kriminalität auf der anderen Seite immer weiter erodieren. Einige bestreiten darum schon jetzt, dass es sich dabei um Kriege handelt.<sup>15</sup> Sie übersehen, dass vor der Verstaatlichung des Krieges in Europa Söldnertum und Banditenunwesen schon einmal eine enge Verbindung eingegangen waren. Das Chamäleon Krieg dürfte im 21. Jahrhundert verstärkt Erscheinungsformen annehmen, die denen des 14. bis 17. Jahrhunderts in vieler Hinsicht ähneln.

---

14 Diese Überlegung ist ausführlicher entwickelt in: Herfried Münkler, *Die Kriege der Zukunft und die Zukunft der Staaten*, in: Wolfgang Knöbl/Gunnar Schmidt (Hrsg.), *Die Gegenwart des Krieges. Staatliche Gewalt in der Moderne*, Frankfurt/M. 2000, S. 52-71.

15 So etwa Erhard Eppler, *Vom Gewaltmonopol zum Gewaltmarkt. Die Privatisierung und Kommerzialisierung der Gewalt*, Frankfurt/M. 2002.